

# TUTTI

## Informationen aus dem Chorleben

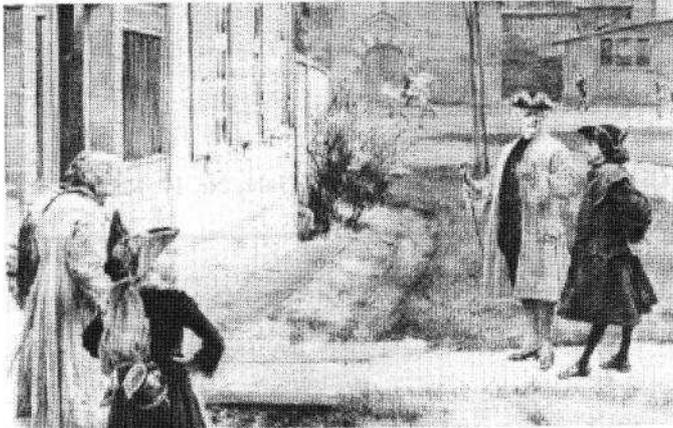
Schaffhauser Oratorienchor, Postfach 3264, CH-8201 Schaffhausen

7. Jahr, Nr. 17, März 2001



# Felix Mendelssohn

(jp) Felix Mendelssohn war wie kaum ein zweiter Künstler durch die «Umstände» begünstigt. Wäre er nicht Anfang des 19. Jahrhunderts genau in diese Familie hineingeboren worden, es wäre für ihn ungleich schwieriger, wenn nicht unmöglich gewesen, sein riesiges Talent und seine Begabungen auszuschöpfen. Mendelssohns ganzes Umfeld war seinem musikalischen Wissensdurst und Schaffensdrang förderlich und hat ihn schliesslich zu einer Ausnahmeerscheinung werden lassen.



*Moses Mendelssohn und Gotthold Ephraim Lessing*

## Herkunft

Seit der Mitte des 18. Jahrhunderts spielte die Familie des späteren Komponisten, sowohl mütterlicher- als auch väterlicherseits, eine wichtige Rolle im gesellschaftlichen Leben der preussischen Hauptstadt Berlin.

Im Zweig der Mutter Lea Mendelssohn, geborene Salomon, war es deren Grossvater Daniel Itzig, der als Münzmeister Friedrichs des Grossen während des Siebenjährigen Krieges und als Inhaber zahlreicher Fabriken zu erheblichem Vermögen gekommen war und zu den wohlhabendsten Bürgern der Stadt zählte. Dies zu einem Zeitpunkt, als noch rund 80% der in Deutschland ansässigen Juden zu der untersten Schicht gehörten. 1791 war ihm für seine Verdienste das Naturalisationspatent verliehen worden, das ihm völlige Bewegungsfreiheit und sämtliche Rechte eines christlichen Kaufmanns einräumte. An Itzigs Privilegien sollte später auch Abraham Mendelssohn teilhaben, denn diese waren übertragbar auch auf die Kinder und Enkel des Begünstigten sowie deren Ehepartner.

Abraham Mendelssohn selber verfügte zum Zeitpunkt seiner Heirat nicht über ähnliche soziale Sicherheiten. Sein Vater, der jüdische Aufklärungsphilosoph Moses Mendelssohn, hatte zwar 1763 den Status eines ausserordentlichen Schutzjuden erworben, der ihm die unbegrenzte Aufenthaltsgenehmigung in Berlin sicherte. Dieser konnte aber nicht an die Nachkommen weitergege-

ben werden. Dessen ungeachtet ist Moses Mendelssohn der prominenteste Vertreter einer jüdischen Intelligenz im Berlin des späten 18. Jahrhunderts. Moses Mendelssohn war ein enger Freund Lessings, dem er als Vorlage für Nathan den Weisen diente.

Die wirtschaftliche und die geistige Potenz der beiden Familienzweige sicherten wie selbstverständlich eine führende Rolle in der Ausbildung eines selbstbewussten, die Gesellschaft tragenden Bürgertums, das sich im wesentlichen durch zwei Aspekte definierte: Geld und Bildung.

Gerade für die jüdischen Familien war diese soziale Schicht das Ziel ihres gesellschaftlichen Engagements. Aber nicht für alle waren die Bedingungen für die Integration so günstig wie für die Mendelssohns.

## Bildung

Felix Mendelssohn ist in seiner gesamten persönlichen und künstlerischen Entwicklung geprägt durch die bürgerlichen Tugenden, die sein Vater auf konsequente Weise zum Leitbild seiner Erziehung machte.

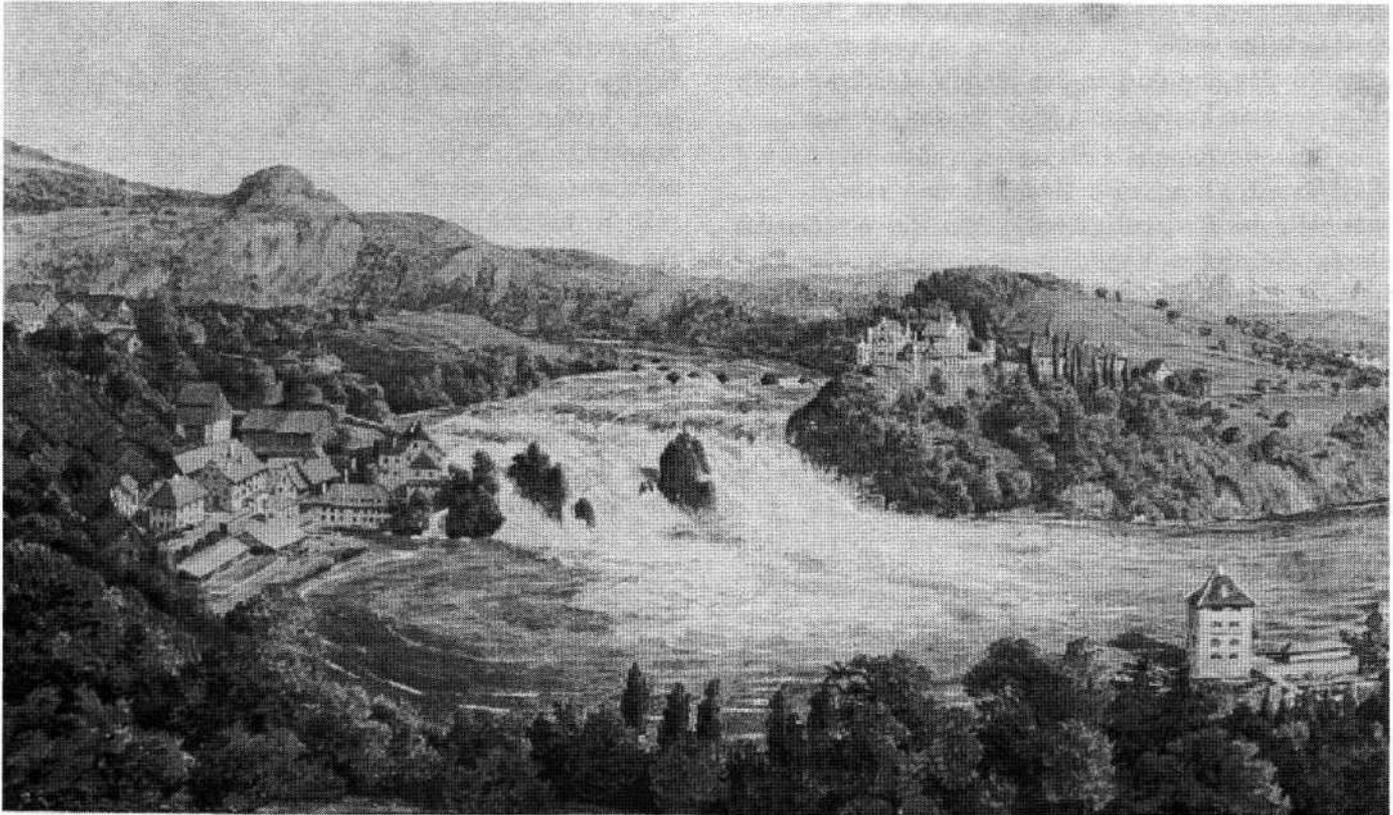
Vater Abraham Mendelssohn bemühte sich zeitlebens um mustergültige, dem erstrebten sozialen Status höchst angemessene Lebensführung, und er gab diese Ziele an seine Familie weiter. Zunächst standen die musische und die Allgemeinbildung ihrer Kinder im Vordergrund des Interesses. Lea und besonders Abraham Mendelssohn wachten über Ausbildung und Erziehung ihrer Kinder. Wie immens der Stellenwert war, der im Hause Mendelssohn dem Thema Erziehung beigemessen wurde, zeigt die Tatsache, dass Abraham Mendelssohn zum 31. Dezember 1821 aus dem Bankgeschäft, das er zusammen mit seinem Bruder Joseph geführt hatte, ausschied, um sich ganz um diese Aufgabe kümmern zu können. Getreu dem Wunsch, ihre Kinder zu vollgültigen Mitgliedern der bürgerlichen Gesellschaft zu machen, hielten es Abraham und Lea Mendelssohn mit der Geistesbildung - und damit auch mit der Auswahl der Hauslehrer - sehr genau, was deutlich für eine Verwurzelung in jüdisch geprägten Wertmassstäbe spricht. Wer die Mendelssohn-Kinder unterrichtete, der musste bestens beleumundet oder mit erstklassigen Empfehlungen ausgestattet sein.

Schon früh machte Felix auch mit dem Reisen Bekanntschaft. Bis er gut zwanzigjährig war, hatte er bereits Paris, Weimar, grosse Teile Deutschlands, England und Italien kennengelernt.

Dabei machte er immer wieder Halt in Weimar bei Goethe, wo sich zwischen dem alternden Literaten und dem jungen Musiker eine herzliche Freundschaft entwickelte.



*Johann Wolfgang von Goethe*



*Auf seinen zahlreichen Reisen hat Mendelssohn auch viel gemalt*

### **Einige Lebensdaten:**

Felix Mendelssohn wird am 3. Februar 1809 in Hamburg geboren und kommt 1811 mit der Familie nach Berlin. 1816 werden er und seine Geschwister evangelisch getauft. Er erhält eine in allen Belangen vorzügliche Ausbildung. Felix erhält ausserdem Unterricht auf der Violine, der Orgel und vor allem auf dem Klavier. Bereits 1818 hat Mendelssohn seinen ersten öffentlichen Auftritt als Pianist.

Mit zehn Jahren fängt für ihn die musiktheoretische Schulung an, und mit elf tritt er in die Ripienschule der Berliner Singakademie ein. Von jetzt an komponiert er mit grösster Intensität für verschiedenste Musikgattungen und in unterschiedlichsten Instrumentierungen. Im Hause Mendelssohn beginnen 1822 die sogenannten Sonntagsmusiken, eine ideale Plattform für Mendelssohns Kompositionen.

Mit zwölf Jahren besucht Felix zum ersten Mal Johann Wolfgang von Goethe in Weimar. Aus dieser Begegnung entwickelt sich eine herzliche Freundschaft.

1825 reist Felix mit seinem Vater nach Paris, wo Luigi Cherubini dem 16-Jährigen ausreichende Fähigkeiten für den Beruf eines Musikers attestiert. 1827 beginnt er, sich künstlerisch mit der Matthäus-Passion auseinanderzusetzen. Die Aufführungen in der Berliner Singakademie im März 1829 sind sehr erfolgreich. Im Anschluss an die Passion folgt die erste grosse Reise Mendelssohns nach England, wo sein Name bereits hohes Ansehen geniesst, und kurz darauf bricht er zu einer zweijährigen Reise nach Italien auf. Er macht Station in Weimar, wo er zum letzten Mal mit Goethe zusammentrifft.

1833 wird er als Städtischer Musikdirektor nach Düsseldorf berufen und nur zwei Jahre später nach Leipzig als Leiter der Gewandhauskonzerte. Sein erstes grosses Oratorium Paulus wird 1836 in Düsseldorf uraufgeführt, im folgenden Jahr heiratet Felix. Seine Frau Cécile Jeanrenaud schenkt ihm fünf Kinder.

1841 gibt Felix die Leitung der Gewandhauskonzerte in Leipzig ab, um eine Stelle als Hauskomponist des Preussenkönigs anzunehmen. Schon im darauffolgenden Jahr gibt er aber einen Teil seiner Verpflichtungen in Berlin wieder auf und ist wieder in Leipzig tätig, wo er 1843 zum Ehrenbürger ernannt wird. Das Hin und Her zwischen Berlin und Leipzig dauert an, dazwischen wohnt die Familie auch in Frankfurt.

Während seines neunten Englandsaufenthaltes im Herbst 1846 führt Mendelssohn den Elias, sein zweites grosses Oratorium, mit grossem Erfolg auf. Im Frühjahr 1847 gibt Felix die Leitung der Gewandhauskonzerte definitiv ab. Er spürt schon seit einiger Zeit, dass der seit Jahren anhaltende Zeit- und Leistungsdruck seiner Gesundheit geschadet hat und er mehr als nur körperlich erschöpft ist. Seit früher Kindheit ist Felix zu äusserster Arbeitsintensität angehalten worden und hat auch sich selbst kaum je eine Verschnaufpause gönnt. Dazu kommt noch ein Schicksalsschlag, von dem er sich kaum mehr erholt: im Mai 1847 stirbt seine ihm eng vertraute Schwester Fanny Hensel völlig unerwartet. Kein halbes Jahr später, am 4. November 1847 stirbt auch Felix Mendelssohn an den Folgen zweier Schlaganfälle.

Die Erfahrungen solcher Reisen wie auch die Bekanntheit Goethes waren zur damaligen Zeit ein unermessliches Privileg und dürften den jungen Mendelssohn in seiner weiteren Entwicklung stark geprägt haben.

## Taufe

Zwar hatte das Erziehungskonzept der Eltern Mendelssohn im Kern eine möglichst reibungslose Integration ihrer Kinder in die bürgerliche Bildungsgesellschaft zum Ziel, aber mit exzellentem Unterricht allein war das nicht zu erreichen. Es war Anfang des 19. Jahrhunderts bei jungen Berliner Juden in Mode, zum Christentum überzutreten, und erst recht in der gehobenen jüdischen Schicht Berlins gehörte die Taufe sozusagen zum guten Ton.

Auch für Abraham Mendelssohn war klar, dass die Zugehörigkeit zum protestantischen Glauben gerade in Preussen das A und O einer gefestigten sozialen Stellung war. Die Taufe war somit eine Präventiv-Massnahme, die helfen sollte, die einmal erreichte soziale Stellung zu sichern. Alle vier Mendelssohn-Kinder empfangen sie am 21. März 1816 in der Berliner Jerusalemkirche. Abraham Mendelssohn gehorchte damit also mehr einer Forderung der Gesellschaft als religiöser Überzeugung.



*Felix - der Wunderknabe*

## Musikerziehung

Felix war sieben Jahre alt, seine Schwester Fanny elf, als zum allgemeinbildenden Unterricht der musikalische trat. Der Musik wurde besonders in der Familie Lea Mendelssohns grosse Bedeutung beigemessen. So wurde auch für die Musik mit hohem Anspruch die Elite der Instrumentallehrer verpflichtet. Abraham Mendelssohn trieb seine

Kinder auch in musikalischen Dingen zu Höchstleistungen an. Felix erlernte das Klavierspiel, bekam Violinunterricht und wurde an der Orgel ausgebildet.

Felix' Klavierlehrer, Ludwig Berger, vermittelte seinem Schüler das Bewusstsein für den Stil einer kommenden Zeit, indem er ihm die Werke Beethovens, Dusseks und anderer Grössen der Zeit näher brachte. Dieser Einfluss setzte einen deutlichen Kontrapunkt zum Kompositions- und Theorieunterricht von Carl Friedrich Zelter, den Felix und Fanny von 1819 an erhielten.

Mit elf Jahren wurde Felix zusammen mit Fanny in die Rapienschule der Berliner Singakademie geschickt, die ebenfalls von Carl Friedrich Zelter geleitet wurde. Zelter fühlte sich der Tradition der Berliner Bach-Pflege sehr verbunden und erarbeitete in seinen Singproben auch Teile der Passionen sowie auch die Motetten.

Das bürgerliche Konzertleben Berlins spielte sich in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts primär in den Salons der betuchten Gesellschaftsschichten ab. So entstanden im Hause Mendelssohn im Laufe des Jahres 1821 die sogenannten Sonntagsmusiken als feste Einrichtung. Felix und Fanny waren als Interpreten wie



*Felix' geliebte Schwester Fanny*

auch als Komponisten die zentralen Figuren dieser Veranstaltungen. Für beide waren diese Konzerte ein Forum, dessen Bedeutung für die künstlerische und persönliche Entwicklung nicht hoch genug bewertet werden kann.

So beschreibt Eduard Devrient, ein Jugendfreund Mendelssohns: «Wir ... nahmen thätig oder zuhörend theil an den Sonntagsmusiken, wozu der vermögende Vater dem Sohn ein kleines Orchester aus der Hofkapelle sammeln konnte, sodass Felix den unermesslichen Vortheil genoss, schon in diesen Knabenjahren mit der Natur der Instrumente und ihrer Führung vertraut zu werden, auch seine eigenen Compositionen in praktischer Ausführung sofort prüfen zu können. Auf einem Tabouret stand der Knabe vor dem Notenpult und nahm sich unter den gesetzten Musikern, besonders neben dem riesigen Contrabassisten, wunderkindlich genug aus in seinem Knabenhabit...»

Herkunft, Bildung, Taufe, Musikerziehung, dies alles hat dazu beigetragen, dass sich Felix unter den bestmöglichen Bedingungen entfalten und entwickeln konnte. Oder, um mit Devrient zu sprechen, «... so kann man sagen, dass wir unter allen hervorragenden Männern unseres Volkes kein zweites Beispiel einer so begünstigten Jugend auszuweisen haben.»

## Quellverzeichnis:

Eckart Klessmann: *Die Mendelssohns. Bilder aus einer deutschen Familie*, Zürich und München, 1990

Arnd Richter: *Mendelssohn, Leben Werke Dokumente*, Zürich und Mainz, 2000

Hans Christoph Worbs: *Mendelssohn Bartholdy*, Hamburg 1974

Eduard Devrient: *Meine Erinnerungen an Felix Mendelssohn-Bertholdy und Seine Briefe an mich*, Leipzig 1869

## Elias – Prophet einer Gotteswende

«Der Herr ging vorüber, und ein starker Wind, der die Berge zerriss und die Felsen zerbrach, ging vor dem Herrn her, aber der Herr war nicht im Sturmwind. Der Herr ging vorüber, und die Erde erbebt, und das Meer erbrauste, aber der Herr war nicht im Erdbeben. Und nach dem Erdbeben kam ein Feuer, aber der Herr war nicht im Feuer. Und nach dem Feuer kam ein stilles, sanftes Sausen. Und in dem Säuseln nahte sich der Herr» (1. Buch der Könige, Kapitel 19, Vers 11b und 12).

### Gott spricht in einer «Stimme verschwebenden Schweigens»

Diese Stelle in den Elia-Erzählungen (1. Buch der Könige, Kapitel 17 bis 19 und 21, sowie 2. Buch der Könige, Kapitel 1 und 2) soll für Felix Mendelssohn-Bartholdy die Keimzelle seines ganzen Oratoriums «Elias» gewesen sein. Auch theologisch ist das einleuchtend: Denn in der Tat ist diese Gottesoffenbarung, die Elias (hebräisch: Elia) auf dem Berg Horeb, dem Sinai, macht, die Schlüsselerfahrung für eine radikale Wende: weg von der Vorstellung eines martialisch wirkenden Gottes, der auf dem Götterberg Karmel den Tod von 450 Baalspriestern forderte, hin zur Vorstellung eines Gottes, der sich nicht mehr anders als in der «Stimme verschwebenden Schweigens» (Martin Buber) zu Wort meldet. Auf dieser «Gotteswende» – oder besser gesagt: auf dieser Wende in der Gottesvorstellung – baut nicht zuletzt Jesu Botschaft vom Reich Gottes auf.

Und dennoch hat die Vorstellung eines martialisch wirkenden Gottes auch in der nun rund 2000-jährigen Geschichte des Christentums immer wieder Gestalt gewonnen: Kreuzzüge, Juden- und Hexenverfolgungen, Ketzerverbrennungen und Exkommunikationen sprechen da eine unüberhörbare Sprache. In diesen tragischen Verirrungen des Christentums, die auch heute in fundamentalistischen Bewegungen weiterleben, meldet sich ein Konflikt zu Wort, der der Menschheitsgeschichte allem Anschein nach zutiefst innewohnt: Wie sich verhalten, wenn fremde Überzeugungen, Kulturen und Religionen auf die eigenen stossen? Abgrenzung oder Öffnung? Abwehr oder Hinwendung? Gegeneinander, Nebeneinander oder gar Miteinander? Genau in einer solchen – religiösen – Krise befand sich der Prophet Elia, der zur Zeit des Königs Ahab von Israel (871–852 v. Chr.) wirkte.

### Zwei Religionen treffen aufeinander

Ursprünglich waren die Urstämme Israels umherziehende Nomaden, die etwa zwischen 1400 und 1200 v. Chr. nach Kanaan einwanderten und allmählich sesshaft wurden. Dort trafen sie auf eine Kultur und Religion, die sich von ihrer eigenen deutlich unterschied. Doch sie «adoptierten» und «adaptierten» sie, passten sie an ihre eigenen religiösen Vorstellungen so weit wie möglich an, so dass auf diese Weise ihr Gottesglaube schliesslich der von ganz Kanaan-Israel wurde. Dennoch lebte die Religion Kanaans weiter. Nachdem unter den Königen David und Salomo ein Grossreich Israel entstanden war, kam es aus politischen und religiösen Gründen 926 v. Chr. zur Spaltung zwischen einem Nordreich (Israel) und einem Südreich (Juda).

Im Nordreich behielten die Vorstellungen der kanaanäischen Religion ein weit grösseres Gewicht als im Südreich, denn im Norden war der israelitische und kanaanäische Bevölkerungsanteil etwa gleich gross. Die naturreligiösen Vorstellungen Kanaans halfen denn auch den ursprünglich nomadischen Israeliten, die als sesshaft gewordene Bauern weit mehr auf die Fruchtbarkeit der nun immer selben Äcker und Felder angewiesen waren, bei der Bewältigung ihres zunehmend veränderten Lebens. Baal und Astarte, diese beiden besonders verehrten Gottheiten des kanaanäischen Fruchtbarkeitskultes, bedeuteten so für sie eine grosse Chance – aber stellten zugleich eine ebenso grosse Bedrohung für ihren Glauben an ihren einen Gott (Jahwe) dar. König Ahab suchte Jahwe und Baal gleichberechtigt nebeneinander stehen zu lassen, aber die phönizische Prinzessin Isebel, die Ahab aus machtpolitischen Erwägungen heiratete, förderte nachhaltig den Baalskult im Nordreich. So gerieten beide Kulturen zunehmend in Konflikt: Jahwe gegen Baal, der Glaube, wonach Jahwe in der Geschichte Heil wirkt, gegen den Glauben, wonach Baal mit seinem Götterhimmel in der Natur Heil wirkt. In diesem Konflikt meldet sich Elia zu Wort.

Marc Chagall: «Die Vision des Elias»



## Götterkampf auf dem Karmel

Als Vertreter eines reinen Jahweglaubens - «Ich bin der Herr, dein Gott, der ich dich aus dem Lande Ägypten, aus dem Sklavenhaus, herausgeführt habe; du sollst keine anderen Götter neben mir haben» (2.Mosebuch, Kapitel 20, Vers 2 und 3) - wollte Elia im Namen Gottes dieses erste Gebot in aller Schärfe durchgesetzt wissen, um das Fundament des jüdischen Glaubens nicht preiszugeben. Er setzte sich für ein klares Entweder-Oder ein. Wer der wahre Gott ist, sollte sich auf dem Karmel, diesem Götterberg seit Urzeiten, erweisen. Jede der beiden religiösen Parteien sollte ein Brandopfer vorbereiten, ohne Feuer daran zu legen, um zu sehen, welches Opfer entzündet wird und wer demzufolge der wahre Gott ist. 450 Baalspriester versuchen vergeblich, ihren Gott zu bewegen, das Opfer zu entzünden. Immer ekstatischer tanzen sie um den Opferaltar. Aber es kommt keine Antwort vom Himmel. Elias Opfer hingegen wird entzündet. Der Beweis scheint erbracht: «Jahwe ist Gott!» - dies bedeutet auch der Name «Elia» (Eli-ja: El / Gott ist Jahwe). Nach altem Gottesrecht ist die Ermordung der Baalspriester nur eine logische Folge, das Massaker an denen, die Ketzler und Märtyrer in einem sind.

## Die neue Gotteserfahrung auf dem Sinai

Doch Elia rennt weg - nicht nur aus Angst vor der Verfolgung Isebels, die als Baalsgläubige ihm den Tod geschworen hat, sondern auch aus Enttäuschung und Resignation darüber, dass ihm sein eigenes Volk religiös nicht folgte. Seine Flucht führt ihn in die Wüste, wo sich Gott den Israeliten einst am reinsten geoffenbart und Mose die Zehn Gebote gegeben hatte: auf den Sinai. Von einem Engel gestärkt, gelangt Elia in eine Höhle, wo ihm Gott in völlig neuer und überraschender Weise begegnet: Nicht im Sturm, nicht im Erdbeben, nicht im Feuer, sondern in einem leisen, sanften Wehen. Elias Feuereifer für Jahwe und seine Vorstellung eines ebenso martialisch eifernden Gottes werden ins Gegenteil verkehrt: Jahwe erscheint nicht mehr als lauter, donnernder, gewaltsam wirkender Gott, der selbst für Israel Kriege führt und dabei fordert, Menschen und Städte um seinetwillen zu vernichten, sondern als ein Gott, der leise ins Ohr spricht, zum Vertrauen ermutigt und die Ungläubigen nicht dranglauben lässt.

## Adaption und Integration

Aber nicht allein das macht die grosse «Gotteswende» des Elia aus. War im Nordreich bisher Jahwe für die Geschichte und Baal für die Natur «zuständig», erkennt Elia nun: Es ist derselbe Gott, der in beiden Bereichen wirkt, in der Kultur und in der Natur. Die «Aufgaben» Baals und seines Götterhimmels werden nun in Jahwe hineingenommen: Der Gott der Geschichte ist auch der Gott der Natur und Schöpfung. Die Erzählung von der Schöpfung der Welt in sieben Tagen, mit dem die Bibel anhebt, wurde erst nach Elia geschrieben. Allerdings



Johann Heiß (1640-1704) "Opfer des Elias"

wurden nicht alle Vorstellungen der Baalsreligion in den Jahweglauben - adaptiert - integriert, vor allem nicht die Vergöttlichung von Geschlechtlichkeit und Fruchtbarkeit, die nicht aus sich selbst heraus als göttlich gelten, sondern als von Gott geschaffen, um dem Leben zu dienen.

Dies war damals die grosse theologische Leistung des Elia: Er grenzte nach jener «Gotteswende» die Religion Israels nicht mehr radikal-fundamentalistisch von anderen Überzeugungen ab, aber er übernahm diese auch nicht kritiklos, bastelte keine neue Mischreligion; er bewahrte vielmehr die eigene, indem er überzeugenden fremden Einsichten Raum gab und daraus heraus die eigene Religion wandelte. Nur so konnte sein Jahwe-Glaube nomadischen Ursprungs unter den neuen Vorzeichen der Sesshaftigkeit im Kulturland bestehen - und mit ihr sein Volk.

## Zur «Gotteswende» in Mendelssohns Oratorium «Elias»

Diese theologische Leistung vollzieht auf seine Weise auch Mendelssohns «Elias» nach. Die Bibeltexte, die der Theologe Julius Schubring für dieses Oratorium zusammenstellte, sind eine wahrhafte Collage aus ganz verschiedenen biblischen Büchern und Zeiten. Die eigentlichen Elia-Erzählungen werden ständig von

anderen Bibeltexten begleitet und kommentiert. Die kompositorische Anlage der Texte verbindet so Verschiedenes miteinander und bezieht es aufeinander - wie die Theologie des Elia nach der «Gotteswende», deren entscheidender und grundlegender Punkt in der Wende weg vom richtenden Gott hin zum aufrichtenden Gott liegt, vom Gott des Gerichts zum Gott der Gnade, von der Macht der Gewalt zur Macht der Liebe, vom Fundamentalismus, der dem wohlgesonnen ist, der glaubt, aber dem droht, der nicht alles glaubt, zu einem fundierten Glauben, der ebenso kritisch wie selbstkritisch ist und Toleranz nicht als beliebiges, gleichgültiges Nebeneinander versteht, sondern als gemeinsames Ringen um gelingendes Miteinander.

Genau das in Musik zu setzen, war auch Anliegen Felix Mendelssohn-Bartholdys, der als getaufter und praktizierender Protestant seine jüdischen Wurzeln - die ihm ebenso wichtig waren - immer wieder leidvoll zu spüren bekam. Wenn mit Elia das Judentum entdeckte, dass der Gott, der einst die Israeliten aus Ägypten befreite, derselbe Gott ist, der auch die Welt erschaffen hat, und Gedanken der Religion Kanaans in den jüdischen Gottesglauben aufgenommen wurden, tat Mendelssohn im Grunde nichts anderes, als er in seiner Person und Musik Judentum und Christentum miteinander verband, das eine vom anderen lernen liess, ohne die Unterschie-

de zu verwischen. Da klingt etwa im «Elias»-Chor «Der Herr ging vorüber» eine alte jüdische Synagogenmelodie an, und der Chor «Wer bis an das Ende beharrt, der wird selig» - mit einer weiteren Ausnahme der einzige neutestamentliche Text in diesem Oratorium - stammt aus dem Munde dessen, auf den das Christentum nicht nur seinen Namen zurückführt.

So lässt die theologisch-musikalische Konzeption des Oratoriums deutlich die Absicht erkennen, über die Welt des Alten Testaments in die Welt des Neuen Testaments hinauzuweisen - und zwar in der Weise, dass das Neue Testament (und damit das Christentum) nicht das Alte Testament (und damit das Judentum) überbietet, sondern deutlich wird: Der leise und gnädige Gott spricht in beiden Religionen, auch wenn er als dieser bis heute immer wieder überhört und durch den vor jener «Gotteswende» ersetzt zu werden versucht wird. Dem leisen und gnädigen Gott aber zu vertrauen, von welcher Religion her auch immer, trägt die Verheissung des Schlusschors in sich: «Alsdann wird euer Licht hervorbrechen wie die Morgenröte, und eure Besserung wird schnell wachsen; und die Herrlichkeit des Herrn wird euch zu sich nehmen. Herr, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen, da man dir danket im Himmel. Amen.» (*Prophet Jesaja, Kapitel 58, Vers 8 und Psalm 8, Vers 2*).  
*Andreas Heieck*

## Unsere Solisten am Karfreitag

**KARFREITAGSKONZERT 2001**

### Kirche St. Johann, Schaffhausen

Donnerstag, 12. April, 20.00 Uhr  
 Karfreitag, 13. April, 17.00 Uhr

## Felix Mendelssohn Elias

Barbara Locher, Sopran I - Liliane Zürcher, Alt I  
 Regine Deininger, Sopran II - Cornelia Kuster, Alt II  
 Bernhard Hunziker, Tenor - Waldemar Wild, Bass

**Schaffhauser Oratorienchor  
 Baden-Württembergische Sinfoniker**

Leitung: Herbert Deininger

Karten zu Fr. 48.-, 38.-, 30.- und 20.-. Bestellung per Fax: 052/643 58 52  
 Vorkaufschalter: 10. und 11. April, jeweils von 9-18 Uhr und am 12. April,  
 9-12 Uhr im Foyer Hotel Kranenhof, Kirchhofplatz, Schaffhausen. Telefon ab  
 10. April: +41 (0)79 272 76 17. Abendkasse 1 Stunde vor Konzertbeginn.  
 Reservationsmöglichkeit im Internet: [www.stadt-schaffhausen.ch/karfreitag](http://www.stadt-schaffhausen.ch/karfreitag)



Barbara Locher  
 Sopran I



Liliane Zürcher  
 Alt I



Bernhard Hunziker  
 Tenor



Waldemar Wild  
 Bass



Regine Deininger  
 Sopran II



Cornelia Kuster  
 Alt II

**Musikalische Curricula der Solisten:**  
 Nachlesbar auf unserer Homepage  
 (und natürlich im Textheft)  
[www.stadt-schaffhausen.ch/karfreitag](http://www.stadt-schaffhausen.ch/karfreitag)

## 6. Generalversammlung

(jp) Am 16. Februar trafen sich 60 Aktivmitglieder sowie das Gönnermitglied Hans Peter Rohr im Saal der Résidence zur 6. ordentlichen Generalversammlung. Für die zahlreichen Entschuldigten seien im folgenden die verhandelten Geschäfte kurz zusammengefasst:

- Das Protokoll der 5. Generalversammlung, verfasst und vorgelesen von Peter Sallenbach, wurde ohne Änderungen genehmigt.



- Der Jahresbericht der Vizepräsidentin führte durch das vergangene Vereinsjahr, welches von Spannung, Erfolge, Trauer und Zuversicht geprägt war. Einschneidendstes Ereignis war dabei zweifellos der Tod von Dieter Raske, dessen Verdienste speziell gewürdigt wurden.

- Die Zahl der Aktivmitglieder hat im letzten Jahr leicht abgenommen, erfreulicherweise konnten aber 8 neue Sängerinnen und Sänger neu aufgenommen werden: Claudia Senn und Suse von Walter, Sopran; Margrit Kern und Alison April, Alt; Johannes Feurer, Beat Seiler, Marco Spagnolo und Jean-François Sourdoire, Bass.



- Wegen besonders guter Probenpräsenz konnten im letzten Jahr folgende Mitglieder geehrt werden: Fredy Koch, Anita Hahn, Gerhard Hahn, Jacqueline Preisig, Beatrice Regazzoni, Felix Beutel, Ruth Häusler, Peter Sallenbach, Pius Seiterle.

- Gäbe es den Frauenchor noch, hätte er folgende Sängerinnen geehrt: Regula Küpfer, Ursula Müller und Ursula Schöttle für 20 Jahre Vereinstreue, Heidi Raske für 25 Jahre und Brigitte Fischer für 30 Jahre.

- Die Vereinsrechnung 2000 schloss dank einer namhaften Spende von Raskes nur mit einem geringen Defizit ab. Im gesamten resultierte eine Vermögenszunahme, da der Konzertfonds einen Gewinn erbrachte. Dank der guten Vermögenslage werden die Mitgliederbeiträge auch für 2001 nicht erhöht, auch wenn das Budget wiederum mit einem kleinen Verlust rechnet.



- Die Zusammensetzung des Vorstands hat einige Änderungen erfahren: Cornelia Kuster und Theres Bächtold haben ihre jahrelang hervorragend betreuten Ämter abgegeben. Nach Neu- und Bestätigungswahlen präsentiert sich der Vorstand neu folgendermassen: Jacqueline Preisig, Präsidentin; Peter Sallenbach, Vizepräsident; Rahel Castelletto, Sekretär; Beatrice Regazzoni, Kassierin; José van Loon, Konzertkassierin; Ursula Schöttle, Präsenzkontrolle; Michael Herzog, Bibliothekar; Sepp Eicher, Geselliges, Peter Meier, Beisitzer.

- Die amtierenden Revisoren sind: Roland Tresch und Margrith Messmer, Ersatzrevisor ist Walter Hablützel.

- Die Musikkommission setzt sich zusammen aus: Herbert Deininger, Jacqueline Preisig, Gesuè Barbera, Peter Sallenbach, Brigitte Fischer, Barbara Jud, Cornelia Kuster und Gerhard Hahn.

- Von den Anwesenden wurden die folgenden Programmpunkte für das laufende und für die nächsten Jahre angenommen: 31.3./1.4. Singwochenende in Thayngen, 12./13. April Karfreitagskonzert mit dem Elias, 23. Juni Sommerplausch, 15. Sept. Probenstag in Thayngen, 29. September «Von Liebe und Leid» Liederabend mit Werken von Johannes Brahms und Hans Huber, 20. Dezember Jahresschlussfeier. 2002: 15. Februar Generalversammlung, Karfreitagskonzert unter dem Motto «Nun lässtest du deinen Diener in Frieden fahren» Chor- und Orchesterwerke von H. Schütz, J.S. Bach, H. Barbe und F. Poulenc, Sommer: Dreibundtreffen in Schaffhausen. 2003: 7. November Dvorak-Requiem als Abo-Konzert des MCS.

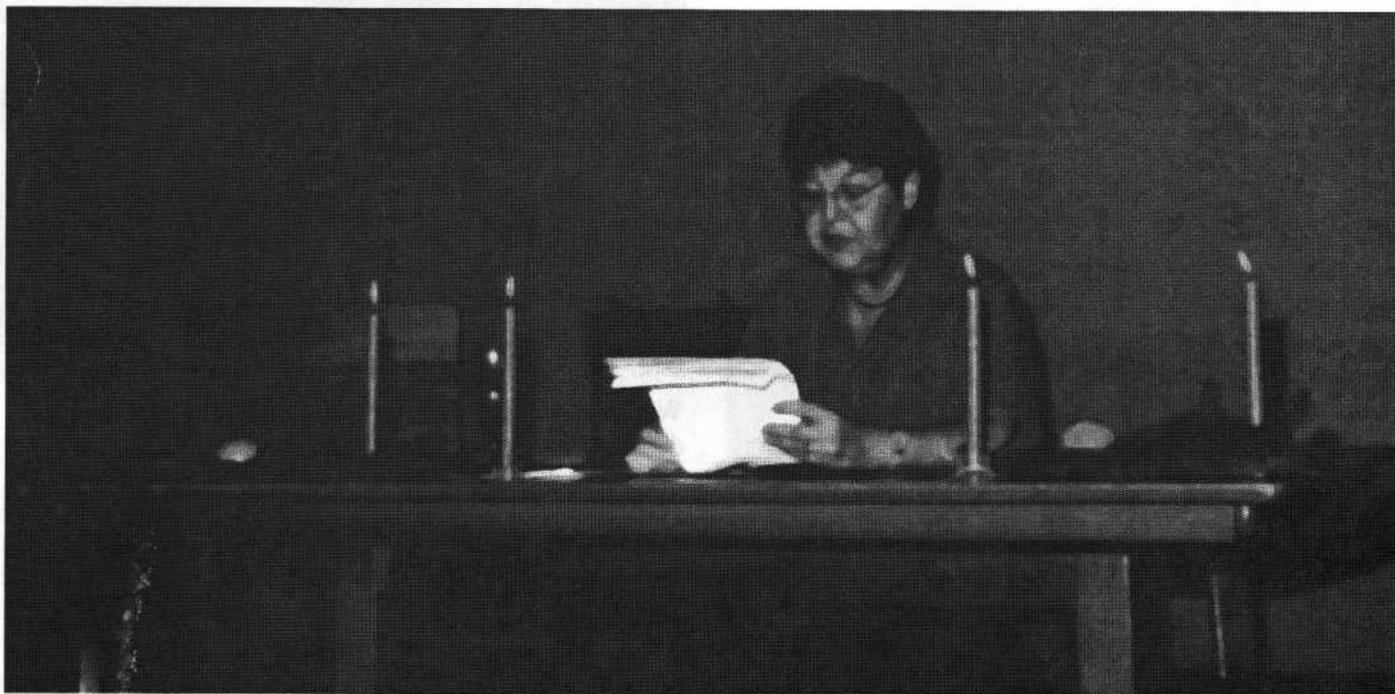
- Ein Antrag von Peter Peters regte an, das Probenjahr stärker zu gliedern, die Vorlaufzeiten für ein Konzert zu verkürzen und ungefähr quartalsweise verschiedene Stilrichtungen zu erarbeiten. Dies könnte zu mehr Abwechslung im Probenbetrieb und damit auch zu mehr Motivation führen. Mehrere Stimmen äusserten vor allem Bedenken gegen eine verkürzte Probenzeit für den Karfreitag, da damit die Werkwahl erheblich eingeschränkt würde. Über den Antrag wurde nicht abgestimmt, das Grundanliegen soll aber bei der weiteren Programmplanung berücksichtigt werden.

- Ein besonderer Dank galt schliesslich all denen, die im vergangenen Jahr auf irgendeine Art mitgeholfen haben, allen voran natürlich unserem Dirigenten Herbert Deininger sowie den Vizedirigenten Gesuè Barbera und Brigitte Fischer.



Nach dem ausführlichen geschäftlichen Teil, der immer wieder mit einem Lied aufgelockert wurde, kamen die Anwesenden schliesslich doch noch zu Tessinerbraten oder Salatteller, auch in diesem Jahr offeriert vom Verein, und konnten ungestört von Traktanden bei einem Glas Wein zusammensitzen.

## Alle Jahre wieder...



... treffen sich die Sängerinnen und Sänger zur Jahresschlussfeier. Auch in diesem Jahr durfte die traditionelle Weihnachtsgeschichte, wie immer ausgesucht und vorgelesen von Ursula Schöttle, nicht fehlen.

# 175 Jahre – und kein bisschen müde

Ein besonderer Anlass aus dem Blickwinkel einer Oratorienchor-Sängerin

Verflixt, schon wieder dieses Telefon - ausgerechnet jetzt, wo ich einmal den «Elias» üben wollte!

«Bist Du's, Barbara? Ah, Dich nimmt wunder, wie denn das 175-Jahre-Jubiläum des Männerchores so gewesen sei. Tja, da hast Du etwas verpasst! Du, das war toll, ein richtig schönes Fest. Begonnen hat es mit dem von den Veteranen spendierten Begrüssungstrunk im Foyer des Casinos. Sehen und gesehen werden war das Motto. Natürlich haben wir Frauen uns, wie gewohnt, in Bescheidenheit geübt und uns zurückgehalten beim Weissen. Schliesslich sollte uns keine schwere Zunge blamieren beim Liedervortrag später am Abend.



Christian Sigg, Veteranenobmann

Was sagst Du, ein Run auf die bevorzugten Sitzplätze? Ach so, Du meinst wie jeweils vor dem Karfreitagskonzert im St. Johann! Nein, nein, bis hin zum exakt auf den Chorgeburtstag gelegten Festtermin war alles generalstabsmässig geplant und organisiert. Da stecken 175 Jahre Erfahrung dahinter! Zuerst war ich allerdings etwas schockiert über meinen Platz an vorderster Front, Aug in Auge mit der Live-Musik sozusagen. Meist ist man da in null Komma nichts halb taub, doch diesmal war meine Schwarzseherei Gott sei Dank unbegründet. Der Herr am Keyboard und die Dame an der Gitarre musizierten äusserst gepflegt, und ihr Repertoire reichte vom klassischen Gitarrenstück über den Wienerwalzer bis zum modernen Sound. Nein, Hip-Hop war's wohl nicht ...

Ob ich während all der Reden nicht eingeschlafen sei? Überhaupt nicht, die waren zum Glück weder zahlreich noch endlos. Es waren ja auch keine Politiker anwesend, zumindest keine offiziellen; man war sozusagen «en famille». Durch den Abend führte, witzig-eloquent wie

gewohnt, Elmar Kuster. Männerchorpräsident Peter Salenbach liess in seiner Festansprache die bewegte und zugleich unterhaltsame Geschichte des Jubilars Revue passieren. In dessen Jugendjahren müssen noch wilde Sitten und Gebräuche geherrscht haben. Von Rauch- und Trinkverbot während der Proben war die Rede - dagegen scheinen unsere heutigen Männerchörler lammfromm! Und weil schon damals nichts ging ohne Frauen, haben sich die Chorherren gelegentlich mit musikalisch gebildeten Jungfrauen vereint - nur zwecks gemeinsamer Pflege der holden Gesangeskunst selbstverständlich ... Ehrlich, ein wenig bedauerte man bei all diesen netten Erinnerungen schon, dass dem zu Grabe getragenen Frauenchor so ein Jubiläumsfest nie vergönnt sein wird. Wo doch die Frauen eindeutig übergewichtig sind! Ich meine in der Anzahl natürlich. Immerhin war es eine Vertreterin des weiblichen Geschlechts, welche dem Geburtstagskind die Honneurs des Oratorienchores überbringen durfte. Interimspräsidentin Jacqueline Preisig machte das ebenso gekonnt und humorvoll wie ihr Vorredner. Wir Sängerinnen waren richtig stolz auf sie. Die heutige harmonische Verbindung von Männerchor und Chorfrauen wurde nicht bloss rhetorisch dokumentiert, sondern mit dem Katzen-Duett von Rossini auch gesänglich bekräftigt. Das Miauen des verliebten Katers Beat und der schmeichlerischen Kätzin Cornelia war hinreissend!



Ob denn unterdessen keiner verhungert sei, möchtest Du wissen? Nicht direkt, aber man war schon sehr gespannt, was die jubelnden Männerchörler an Gaumenfreuden offerieren würden. Du, die liessen sich nicht lumpen: zuerst ein kaltes Buffet und dann ein warmes - vom Des-

sertbuffet ganz zu schweigen. Die Casino-Wirte hatten sich mächtig ins Zeug gelegt. Mmh, die feinen Häppchen, da machte ich gerne einen grossen Bogen um den gesunden Salat. So richtig ungehemmt zuschlagen konnte man allerdings erst beim Nachttisch, nach glücklich bestandener Vortragsübung.

Was denn punkto Unterhaltung sonst noch geboten worden sei? Also da war einmal der spektakuläre Auftritt der Oratory Choir Soul Sisters. In den Kaffeekränzlidamen, die mit Blumenhütchen und Handtäschli im Bieder-Frauen-Kostüm auf die Bühne trippelten, hättest Du Deine ehemaligen Chorkolleginnen kaum wiedererkannt. Umwerfend komisch waren die, mitsamt ihren selbstgestrickten Songs! Dagegen nahm sich unser ad-hoc-Chörli mit den Frauenchorliedern geradezu brav aus. Geübt hatten wir unter Brigitte Fischers Anleitung



*Choir Sisters*

allerdings fleissig, und mit den Schluss-Ts haben wir uns eine Heidenmühe gegeben! Leider hatte uns der Tessinerbraten nebst übrigen kulinarischen Genüssen wohl etwas kurzatmig gemacht, gar nicht zu reden vom Dôle! Die Zuhörer, wohl selbst schon leicht benebelt, applaudierten trotzdem kräftig, und als Gage gab's für jede eine süsse Überraschung. Für die feinen Gottlieber Hüppchen hat sich sogar die kleine Selbstkasteiung am Buffet gelohnt! Furore machte das brandneue Vorstandschörl mit einer bühnenreifen Performance. Auf seinen lockeren Badewannensong hatte der zuvor genehmigte Weisse oder Rote eine ausgesprochen günstige Wirkung. Wer weiss, vielleicht werden die Vorstand«singers» mitsamt den «Sisters» demnächst vom Schaffhauser Fernsehen entdeckt ... Das wäre ein Werbegag!



*Frauenchor*

Zwischen den einzelnen Darbietungen wurde eifrig das Tanzbein geschwungen, und bei einigen besonders leichtfüssigen Paaren war allein das Zusehen ein Vergnügen. Ach, beinahe hätte ich die romantische Glühwürmchen-Polonaise vergessen! Zeremonienmeister Fritz Hediger drückte jedem einen bunten Lampion in die Hand, und auf ging's im Marschtempo, schlangen- und schneckenförmig, untendurch und rundherum, bis alles in einem unentwirrbaren Knäuel endete.



*Vorstand Frauenchor*



*Vorstand Männerchor*

Und dann dachten die Ersten auch schon bald ans Heimgehen; eine Stunde nach Mitternacht hatten sich die Reihen deutlich gelichtet. Angeblich soll man ein Fest ja verlassen, wenn es am schönsten ist ...

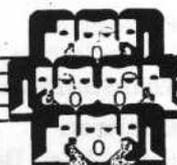
Weißt Du nun, Barbara, was Du alles verpasst hast, und reut es Dich ordentlich? Das beste wird sein, Du singst im Oratorienchor wieder mit, dann kannst Du wenigstens das 200-Jahre-Jubiläum der Männer mitfeiern. Also denn, bis bald!>

*Lise Gaechter*



**Männerchor**

**Schaffhausen**



## Wir gratulieren!

Wir gratulieren den aktiven Sängern, die 2001 ein Chorjubiläum feiern können:

### Frauenchorjubilaren 2001

20 Jahre:	Regula K�pfer Ursula Müller Ursula Sch�ttle
25 Jahre:	Heidi Raske
30 Jahre:	Brigitte Fischer

### «Runde» Geburtstage im Männerchor

Herzlichen Glückwunsch den Sängern, die 2001 einen runden oder «halbrunden» Geburtstag feiern können resp. konnten:

10. Januar	Kees van Loon	60 Jahre
22. Januar	Peter Peters	50 Jahre
21. Februar	Hans K�pfer	60 Jahre
8. Mai	Andreas Heieck	40 Jahre
19. Mai	Felix Derksen	50 Jahre
15. August	Bruno Felten	65 Jahre
14. September	Heinz Pfeiffer	65 Jahre
27. Dezember	Fritz Hediger	75 Jahre

## Nützliche Adressen

### Vereinsanschrift:

Schaffhauser Oratorienchor,  
Postfach 3264, 8201 Schaffhausen

### Präsidentin Schaffhauser Oratorienchor:

Jacqueline Preisig, Grafenbuckstr. 10,  
8200 Schaffhausen, Tel. 643 58 67 oder 079 327 87 66

### Dirigent und musikalischer Leiter:

Herbert Deininger, Obermattweg 40,  
D-79540 Lörrach, Tel. 0049 7621 140860

### Pr sident Männerchor, Vizepräsident:

Peter Sallenbach, Emmersbergstr. 1,  
8200 Schaffhausen, Tel. 625 24 80

### Sekretär:

Rahel Castelletto, Bahnhofstr. 109,  
8245 Feuerthalen, Tel. 659 41 61

### Kassierin:

Beatrice Regazzoni, Bahnhofstr. 127,  
8245 Feuerthalen, Tel. 659 43 68

### Konzertkassierin:

José van Loon, Postfach 281,  
8205 Schaffhausen, Tel. 643 55 97

### Geselliges:

Sepp Eicher, Bodental,  
8254 Basadingen, Tel. 657 31 81

### Bibliothekar:

Michael Herzog, Bergstr. 21,  
D-78262 Gailingen, Tel. 059 7734/97 216

### Personelles:

Ursula Sch ttle, Vordersteig 9,  
8200 Schaffhausen, Tel. 625 92 54

### Beisitzer:

Peter Meier, Buechetelleweg 17,  
8240 Thayngen, Tel. 649 26 02

## Vorschau

### Karfreitagskonzert 2001:

Felix Mendelssohn: Oratorium Elias  
Donnerstag, 12. April, 20.00  
Freitag, 13. April, 17.00 Uhr.

### Sommerpicknick auf dem Randen:

Samstag, 23. Juni.

### Probentag in Thayngen

Samstag, 15. September.

### «Von Liebe und Leid»

Liederabend mit Werken von Johannes Brahms und Hans Huber,  
Samstag, 29. September, 19.30 Casino Schaffhausen.

### Jahresschlussfeier:

Donnerstag, 20. Dezember 2001.

### Generalversammlung:

Freitag, 15. Februar 2002.

### Männerchor:

#### Schubert-Liederabend

zum Jubiläum 175 Jahre Männerchor:  
18. Mai, Rathauslaube

#### Ferienzusammenkunft: 19. Juli

### Karfreitagskonzert 2002:

«Nun l sstest du deinen Diener in Frieden fahren»  
Chor- und Orchesterwerke von H. Sch tz, J.S. Bach  
H. Barbe und F. Poulenc  
Donnerstag, 28. März 20.00  
Freitag 29. März 17.00 Uhr.

### Dreibundtreffen in Schaffhausen:

Juni 2002

### MCS-Abonnements-Konzert

#### Antonin Dvorak: Requiem

Freitag, 7. November 2003

## IMPRESSUM

Herausgeber: Schaffhauser Oratorienchor.

Redaktion: Peter Meier, Jacqueline Preisig

Beiträge in dieser Nummer: Elisabeth Gaechter, Andreas Heieck, Jacqueline Preisig.

Fotos: Fritz Hediger, Peter Meier.

Abbildungen zu Elias: Marc Chagall: Die Vision des Elias; Johann Heiss: Opfer des Elias.

Auflage und Druck: 370 Exemplare, Schletti Repro AG, Frauenfeld.

Gestaltung: Dario A. Kyburz, Jacqueline Preisig.

Produktion: Dario A. Kyburz.